

Mit diesem Bericht möchte ich Ihnen einen Einblick in mein Praktikum auf der Forschungsstation La Gamba, in Costa Rica ermöglichen.

Ich studiere Biologie im 5. Semester und habe vor dem Studium schon ein ähnliches Praktikum absolviert, das mich begeistert und inspiriert hat. In der Biologie gibt es sehr viele verschiedene Gebiete und je nachdem, an welchem man interessiert ist, bekommt man während des Studiums nur sehr wenig davon geboten und meistens nur die Theorie. Ich bin an der Forschung der Tropenökologie und Verhaltensbiologie interessiert. In diesem Gebiet muss man viel Feldarbeit leisten und sich mit den Methoden der Datenauswertung gut auskennen.

Außerdem ist es in der Forschung wichtig, Kontakte zu knüpfen und sich mit verschiedenen Forschern auszutauschen.

Aus diesen Gründen habe ich mich entschlossen ein Praktikum im 5. Semester zu absolvieren. Ich habe mich lange im Voraus über verschiedene Forschungsstationen informiert und bin auf die Station von La Gamba gestoßen. Ich fand es passend in Costa Rica zu forschen, da dort die Artenvielfalt sehr groß ist, und ich in dem Gebiet noch nie gewesen bin. Es war für mich auch eine Möglichkeit einen Vergleich zur Station in der Elfenbeinküste zu ziehen, in der ich vor drei Jahren für ein Praktikum war. Ich habe Kontakt mit einem Professor der Universität Wien aufgenommen, der jährlich mehrere Monate auf der Station verbringt und dort verschiedene Projekte leitet. Nach vielen emails und einem Telefonat konnte ich anfangen meinen Aufenthalt zu planen.

Mir blieb nicht mehr genügend Zeit einen Spanisch Kurs zu besuchen, auf der Station spricht man jedoch meistens Englisch und viele Studenten kommen aus Österreich, weshalb auch viel Deutsch gesprochen wird. Außerdem kann ich mich mit meinen Italienisch Kenntnissen trotzdem mit den Einheimischen verständigen und mit der Zeit habe ich gute Spanisch Grundkenntnisse erworben.

Bis zum Praktikumsbeginn im November blieb mir noch das ganze Organisatorische zu erledigen. Auslandskrankenversicherung, Flug, Bestätigung der Universität...

Leider wurde mir das Auslands-Bafög nach allen Bemühungen und Papieren abgelehnt, aus dem Grund, dass das Praktikum von der Universität nicht vorgeschrieben sei. Das Promos-Stipendium war für mich daher eine enorme Hilfe, denn die Aufenthaltskosten der Station sind sehr hoch.

Ich musste bis zum Ende noch jobben und war dann endlich froh dem Winter zu entfliehen und nach Costa Rica zu fliegen.

Über das Land habe ich viele Informationen von der Seite der Station erhalten, sowie von einer Freundin, die schon dort gewesen ist.

Die Tropenstation LaGamba befindet sich im Süd-Westen von Costa Rica auf der Pazifikseite. Die Gemeinde LaGamba ist Teil der Provinz Puntarenas und die nächste Stadt Golfito liegt etwa 8km entfernt. Rund um die Station gibt es kleine Wohnviertel, Bars und Kiosks, jedoch keine richtigen Läden. Man sollte daher alles Wichtige mitnehmen oder in St. José einkaufen. Ich bin zum Ende der Regenzeit angekommen. Von Dezember bis April ist die Trockenzeit, es regnet jedoch trotzdem noch viel, meistens am Nachmittag. Es ist überwiegend warm und feucht und eine gute Regenausrüstung sowie Mückenschutz sind sehr wichtig.

Ich kam Anfang November in St-José an und fuhr am Tag nach meiner Ankunft weiter nach La Gamba zur Station. Ich nahm die Tracopa, den Langstreckenbus Costa Ricas, gemeinsam mit dem Professor und drei weiteren Studenten der Universität Wien. Nach einer langen Busfahrt, wurden wir für die letzte Strecke mit dem Pickup der Station abgeholt und kamen abends endlich an.

Die Station besteht aus mehreren Schlafsälen mit zwei bis vier Betten, einem gut ausgestatteten klimatisierten Labor, einer großen Veranda sowie einer Küche mit offenem Essbereich.

Kleine Wege, umgeben von einem großen Garten verbinden die Gebäude und zwischen den Schlafsälen hängen überall Hängematten, was dem ganzen einen schönen Charme verleiht.

Die Station ist umgeben vom Regenwald, steilen Hängen und Flüssen aber auch von Palmöl- Plantagen und Viehfeldern. Mehrere Trails führen durch die umgebenden Wälder und ermöglichen schöne Einblicke in die Natur.

Im ersten Monat auf der Station musste ich mit der Feuchtigkeit und den Mosquitos kämpfen. Es hat sehr viel geregnet, vor allem am Nachmittag und nachts. Es sind Regenschauer, wie man sie in Deutschland nicht kennt. Die Kleidung und Stiefel können nie richtig trocknen und als meine Sandalen angefangen haben zu schimmeln habe ich alle meine Sachen ins Labor gestellt. Ich wurde von den Füßen bis zum Kopf von Mosquitos und andere Insekten zerstoßen, Eincremen oder Sprays waren vergebens. Die ersten Wanderungen waren zudem sehr anstrengend, denn ich war die hohe Luftfeuchtigkeit nicht gewohnt.

Ich begleitete von Anfang an Jenny, eine Masterstudentin, die über die Verteilung von Amphibien und Reptilien in verschiedenen Habitaten geforscht hat. Wir haben tagsüber und nachts Transekte gemacht um die Population schätzen zu können. Wir sind an den verschiedensten Orten im ganzen Park gewesen, mal zu Fuß, mal mit dem Fahrrad und haben dann auf hundert Metern während einer Stunde alles eingesammelt, was wir finden konnten. Es wurde

am Ende alles identifiziert und gemessen, dann wieder frei gelassen. Anfangs konnte ich zwischen den vielen Fröschen keinen Unterschied sehen, nach und nach lernte ich jedoch die Details und lateinischen Namen kennen und wurde immer besser im Fangen. Im Labor stand genügend Literatur zur Verfügung um sich mit der Taxonomie und der Lebensweise der Tiere auseinander zu setzen. Spannend war es immer, wieder wenn wir Schlangen gefunden haben, teilweise sehr schön gemustert aber immer giftig. Ab und zu mal haben wir welche zur Station gebracht um es den anderen Forschern zu zeigen. Außerdem sind wir während unserer Fahrten immer wieder auf andere Tiere gestoßen. Ozelots, Kapuzineraffen, Pekari... Die Blattschneiderameisen konnten mich immer wieder beeindrucken, wie sie in einer Riesenschlange große Blätterstücke Tag und Nacht zum Nest tragen.

Die Arbeit konnte sehr anstrengend sein, wenn man stundenlang in der Hitze oder unter dem Regenguss war oder spät in der Nacht zurück radeln musste. Die Palmöl-Plantagen fand ich am schlimmsten, weil man dort im Schlamm versinkt und die Mosquitos extrem aggressiv waren.

Trotzdem gefiel mir die Arbeit sehr und ich hatte immer wieder schöne Überraschungen.

Im ersten Monat half ich vor allem Jenny bei ihren Transekte. Ich ging auch ab und zu mit dem Professor mit, um Vögel zu fangen und zu messen oder mit Randy, einem Master Studenten, der Kamerafallen im ganzen Gebiet gesetzt und ausgewertet hat. Seine Arbeit befasst sich mit der Verteilung von Säugetieren im ganzen Park.

Ich begann zudem ein eigenes Projekt mit *Anolis Polylepis*, einer Echsenart, die in ganz Costa Rica vorkommt. Die Männchen besitzen eine rote Kehle, die sie beim Verteidigen ihres Reviers oder um Weibchen anzulocken ausstrecken. Ich habe mich mit dem Territorialverhalten befasst und zwar, ob sie an einem Ort gebunden sind oder nicht. Dafür habe ich viel Literatur gelesen und anhand von anderen Studien Experimente durchgeführt. Ich ging in den Wald, fing Individuen ein, markierte sie und ließ sie in verschiedenen Distanzen wieder frei. Dann suchte ich sie tagelang und notierte ob sie zurück kommen und wie lange sie brauchen, ob es Unterschiede zwischen Männchen und Weibchen gibt usw. Es kam schnell heraus, dass die starken Individuen einen Baumstamm besitzen, den sie kaum verlassen und gut verteidigen. Die schwächeren kamen nicht zurück oder brauchten lange und die Weibchen kamen selten zurück. Die vollständige Auswertung der Studie ist noch am Laufen. Leider durfte ich die Studie nicht als Bachelorarbeit nehmen, da ich noch nicht die zuständigen Vertiefungsmodule besucht habe, aber ich werde versuchen einen Artikel daraus zu machen und eventuell zu veröffentlichen.

Bald lernte ich auch die anderen Stationsbewohner kennen. Es ist ein ständiger Wechsel von Studenten, Professoren, Forschern und Touristen, doch eine kleine Gruppe aus ständigen Anwohnern hat sich schnell gebildet. Neben mir, Randy und Jenny, gab es noch zwei österreichische Zivildienstler, Simon und Matti, die für zehn Monate dort sind und natürlich die einheimischen Angestellten die das ganze Jahr über abwechselnd dort arbeiten. Ich tat mir am Anfang etwas schwer mit dem Spanisch sprechen, fing immer wieder automatisch an Italienisch zu reden, doch nach und nach, befreundete ich mich mit Alvaro und Rodolfo und oft saßen wir zusammen und übten Spanisch zusammen. Verena, die mit Makroinvertebraten von Gewässern arbeitet, kam Anfang Dezember in unsere Gruppe dazu.

Es wurden auch regelmäßig Exkursionen gemacht. Mal ging es für zwei Tage in die Berge zur Finca Alexis, mal zum Wasserfall oder durch den Nationalpark zum Meer.

Mitte Januar wurden wir mit Jennys Transekte und Randys Kamerafallen fertig. Mir blieb mehr Zeit übrig, für mein eigenes Projekt aber auch für Wanderungen oder Exkursionen.

Wir alle merkten, dass wir mittlerweile ab und zu mal aus der Station raus mussten, etwas anderes sehen, auch wenn es nur ein Nachmittag in Golfito war. Die Station ist zwar sehr schön aber auch isoliert, man ist wirklich immer am selben Ort mit den selben Leuten, und das kann auf Dauer anstrengend werden. Am liebsten ging ich zum Meer. Für ein paar Stunden entspannen, die Sonne genießen und schwimmen gab mir die nötige Energie zurück um am nächsten Tag wieder frisch an die Arbeit zu gehen.

Gerne ging ich auch zur Finca Modello um dort zu helfen. Es ist eine kleine Farm, ein paar Kilometern von der Station entfernt, wo Schweine und Hühner gehalten werden und mit einem großen Frucht und Gemüsegarten. Es dient alles der Verpflegung der Küche der Station, sodass wir immer frische Eier zum Frühstück hatten und immer wieder leckeres Gemüse. Es werden auch viel Chili, Kurkuma und Jamaika Blumen angebaut, getrocknet und verkauft. Alvaro zeigte mir die vielen verschiedenen Pflanzenarten und das meiste davon hatte ich noch nie gesehen. Ich musste immer wieder über sein botanisches Wissen, das er über die Jahre gewonnen hat, staunen. Er leitet zudem das Wiederbewaldungsprojekt und hat in den letzten Jahren mithilfe anderer Mitarbeiter, Praktikanten und Volontäre mehr als 7000 Bäume gepflanzt. Die Finca Amable, die vor zehn Jahren neu bewaldet wurde und mittlerweile ein Sekundärwald ist, zeigt, was man mit gutem Willen erreichen kann.

Ende Januar verließen mich Jenny, Randy und Verena. Die Station füllte sich mit neuen Studenten aus verschiedensten Fachrichtung. Ich konnte somit einen Einblick in die Botanik gewinnen und mir ein Bienenprojekt anschauen.

Die letzten Wochen auf der Station waren einerseits sehr schön, andererseits sehr traurig, weil mein Aufenthalt sich dem Ende neigte. Ich half sehr viel auf der Finca Modello, fuhr nochmal hoch zur Finca Alexis und fing mit der Auswertung meiner Daten an.

Es war eine wunderschöne Zeit, die man mit Worten nicht beschreiben kann. Ich habe einerseits sehr viel dazu gelernt, und auch Momente erlebt, die ich nie vergessen werde. Ich kann eine solche Erfahrung für angehende Biologen nur empfehlen, denn man bekommt einen ganz neuen Einblick in verschiedene Bereiche der Feldforschung und man lernt auch die Flora und Fauna aus einer ganz anderen, viel intensiveren Art kennen. Sicher wäre es nicht für jeden das passende Praktikum. Die Isolation, das ungewohnte Klima, das ständige Arbeiten könnte für manche zu viel sein, aber genau deswegen ist es auch wichtig es auszuprobieren. Ich wusste schon von meinem ersten Praktikum, dass mir die Feldforschung in Tropengebieten gefällt, weshalb ich es nur genießen konnte. Aber auch für Nicht-Biologen kann es meiner Meinung nach nur eine Bereicherung sein. Eine neue Kultur kennen zu lernen, die Natur im ursprünglichen Zustand zu sehen, vom deutschen Alltag eine Zeit lang zu entfliehen... Es kamen immer wieder Studenten aus den verschiedensten Fachrichtungen. Kunst, Umweltschutz, Physik... und alle verließen am Ende begeistert die Station.

Als Fazit kann ich nur erneut betonen, wieviel mir diese Erfahrung Wert ist und wie viel ich dadurch gewonnen habe. Obwohl der Anfang etwas schwer gewesen ist und ich ein bisschen verloren war, habe ich mich schnell zurecht gefunden. Was ich mir gewünscht hätte ist, dass ich vor dem Praktikum mehr Informationen bekommen hätte, um mehr mein eigenes Projekt vorbereiten zu können. Ich wusste aber bis zur Ankunft kaum was mich erwartet und es dauerte lange, bis wir ein Projekt gefunden hatten. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich den anderen Studenten schon so sehr geholfen, dass sie mich weiter für Ihre Arbeiten brauchten und speziell der Dezember war ein stressiger Monat, in dem ich mein Projekt und das der Studenten gemeinsam machen musste, was zeitlich sehr knapp war. Ich hatte Tage, wo ich um 5 aufstehen musste und nachts um 12 schlafen ging, damit ich alles erledigen konnte. Wäre vom Anfang an klar gewesen, welche Aufgaben mir zugeteilt würden, hätte ich alles etwas besser organisieren können.

Ich möchte mich zuletzt noch für das Stipendium bedanken, das mir diese wunderbare Zeit ermöglicht hat und ich kann jedem Studenten empfehlen, sich Zeit zu nehmen zum Recherchieren und trotz Hürden seine Ziele zu verfolgen.